

Die Braut

Autor(en): **Chamisso, Adalbert von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 5

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634431>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 5
XXI. Jahrgang
1931

Bern,
31. Januar
1931

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Die Braut.

Von Adalbert von Chamisso.

Wie wohlgefällig hat auf mir
Des teuern Vaters Auge geruht;
Wie sprach der stumme Blick doch schier:
Bist meine Lust, ich bin dir gut.

Wie hat die Mutter früh und spät
Für mich sich bemühet so liebereich!
Und was sie geschäftig auch alles tat,
Wie war ihr Segen auf mir zugleich.

Wie sehen die lieben Schwestern mich,
So trauernd scheiden aus ihrer Zahl,
Die, feuchten Auges, heute für dich
Mich noch geschmückt zum letztenmal!

Wie glücklich war ich im Mutterhaus!
Wie haben alle mich doch geliebt!
Und dir, Geliebter, folg' ich hinaus,
Dich hab' ich mehr als alle geliebt.

Ich werde, Geliebter, dir untertan,
Und werde dir dienen in treuer Pflicht.
Was ich verlassen, was ich getan
Für dich, du Guter, vergiß es nicht.

Synars Töchter.

Roman von Georg Sped.

5

Der Tisch war schon gedeckt. Man hatte alles Silber hervorgeholt und Kerzen aufgesteckt, trotzdem vor kurzem elektrische Lampen angebracht worden waren.

In diesem Augenblick wurde die Türe geöffnet und die beiden Mädchen kamen herein. Nun ihrerseits mit Blumen beladen, machten sie sich ohne Umstände an dem Tisch zu schaffen damit; in die Mitte kam ein Aufbau, neben jedes Besteck ein kleines Bukett. Hinter ihnen traten, nicht ohne zeremoniöse Artigkeiten, Frau Agnes und Herr von Kapri ein. Die Mädchen sahen neugierig über die Schulter, Frau Agnes faltete die Hände und schien zu überlegen, indessen die beiden Männer sich musterten. Man mußte gelten lassen, daß Herr von Kapri ein schöner Mann, mindestens ein eleganter Mann war. Um die Dreißig herum, schwarz gekleidet wie ein Botchaftsrat, mit diskret gezeigtem weißem Hemde und ohne allen Schmuck, ziemlich groß, geschmeidig und kräftig, mit schmalem gelblichem, aber gesundem Gesicht, schwarzem Schnurrbärtchen, glattem Haar und dunklen Augen, die zu allem übrigen paßten wie die Spitze zu einem Degen. In Wahrheit, er war wie ein schönes Florett. Und dann machte er eine kleine Verbeugung, der Doktor tat dasselbe, und dann schüttelten sie sich die Hände.

„Ein schönes Zimmer“, begann der Jüngere lebenswürdig und mit leichtem Enthusiasmus. „Ich habe es vorhin schon bewundert. Für die Sessel allein würde ein Liebhaber ein kleines Vermögen geben. Familienbesitz?“

„Zum Teil, zum Teil ergänzt, zugekauft und so, wie alles im Hause. Agnes, hat Herr von Kapri schon dein Rokozimmer gesehen?“

Er hatte es noch nicht gesehen und man schlug vor, es ihm zu zeigen. Bei seinem Anblick war er begeistert und stellte mit Genugtuung fest: „Es gibt bei uns noch eine Menge Herrlichkeiten. Wundervoll, ganz wundervoll.“

Nachdem man ihm das Kanapee zum Sitzen überlassen hatte, richteten sich die beiden anderen auf Stühlen ein. Die Unterhaltung ging, dank der Gewandtheit des Gastes, hemmungslos. Man sprach von allem Möglichen, nur nicht von dem Bewußten. Aber der Doktor fing an, sich mit dem Bewußten auszusöhnen, und Frau Agnes beschloß, zur Sache zu kommen, als an die Türe gepocht wurde und eine zaghafte Stimme, von der nicht zu sagen war, welcher der Töchter sie gehörte, ankündigte, daß alles bereit sei.

„Machen auch wir uns bereit“, sagte Frau Agnes und sah ihren Gatten an.

„Herr von Kapri“, begann dieser, nicht ohne Verlegenheit.

„Bitte, einfach Kapri, oder Luz, wenn ich dieses wünschen darf. Das „von“ zählt bei uns ja nicht und ist auch nur päpstlich.“

Der Doktor bekam einen sehr roten Kopf und sah seinen Gast prüfend an. Machte sich der lustig über ihn? Hatte der Syndikus geschwätzt? Unmöglich! Der Syndikus